

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Er scheint

wöchentlich 2 mal und gelangt Mittwoch und Sonnabend nachmittags für den folgenden Tag zur Ausgabe. Abonnementspreis pro Monat 250.00 M. frei ins Haus.
Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 251.50 M.
Telegraphen-Adresse: Zeitung.
I. Versprecher Nr. 27.



Anzeigen

werden die sechsgepaltenen 8 mm hohe (Bett)-Reile oder deren Raum mit 80.00 M. berechnet; auswärts 80.00 M. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Reklamen kosten pro Zeile 6.— M. Verbindlichkeit für Platz, Datenordnung und Beleglieferung ausgeschlossen. Zahlungen auf Postkontokonto Frankfurt a. M. Nr. 20771.
Annahmestellen für Offerten und Auskunft beträgt 50 Pf.
Zettlungsbeilagen werden billigt berechnet.

Druck und Verlag: Buchdruckerlei Hugo Munzer, Spangenberg • Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 12.

Sonntag, den 11. Februar 1923

16. Jahrgang

Aus der Heimat

Spangenberg, den 10. Februar 1923.

Aus Spangenberg's Geschichte. (2.) An

fränkischen Gebäuden besitzt Spangenberg u. a. das Rathaus, die Stadtkirche, St. Johannes dem Täufer gewidmet, das Hospital St. Elisabeth mit eigener Kirche, das sogenannte Sonderstedenhaus am unteren Eingang der Stadt und das ehemalige Karmeliterkloster. Letzteres wurde im Jahre 1880 teils als Amtsgefängnis, während der hohen Turm ist ein burgartiges Gebäude mit Schalen, Wohnräumen, Zellen und einer kleinen Kapelle. Von einer hohen Mauer und einem tiefen Graben umgeben, galt es in früheren Zeiten als unbezwingbar. Das Schloss weist zwei Zugbrücken auf, von denen eine für den Fußgänger und die andere für den Fuhrwerksverkehr bestimmt war. Vor der größeren Zugbrücke liegt das Wächterschloß. Ein spätgotischer Turm, der ein Wappenstein zeigt, macht auf den Besucher einen freundlichen Eindruck. Die drei Säule, Ritter- und Kirchen- genannt, enthalten große eiserne Ofen mit Operationen von gebranntem, schwarzglaziertem Ton und dem Wappenstein. Die Ofen sind im Renaissancestil, die Wappen teilweise im gotischen Stil gehalten. Ein Ofen trägt die Jahreszahl 1548; die beiden anderen stammen aus dem Jahre 1650. Auf dem Schloßhof befindet sich ein Brunnen, der 65 Klafter tief und dessen Umfang 9 Fuß lang und 7 Fuß breit ist. Das Wasser wurde früher durch Egel, die ein Rad traten, heraufgehoben. Es wurden täglich 89 Eimer voll Wasser gewonnen. Unterläßt sich über den Schloßbrunnen wie folgt aus: „Merkwürdig ist der tiefe in den Berg geessene Brunnen, aus welchem das Wasser mittels eines großen Rades, das zwei Egel in Bewegung setzen, heraufgehoben wird. Gießt man Wasser in den Brunnen zu, so dauert es eine geraume Zeit, ehe ein lautes kochendes Brausen von unten anzeigt, daß es auf dem Wasserpiegel angekommen ist. Vor langer, langer Zeit

wohnte ein Ritter hier auf dem Schloße, der einmal zwei Männer gefangen hielt. Diese wußten, daß oft Wassermangel auf der Burg war, und erbaten sich, einen Brunnen zu graben, wenn der Bürger ihnen alsdann die Freiheit schenken wollte. Der nahm sie beim Wort, und sie gruben darauf den noch vorhandenen Brunnen und erlangten dadurch ihre Freiheit wieder.“

Die Kuhspende im Kreise Melsungen.

Vom Landratsamt wird mitgeteilt: Für die Kuhspende haben im Kreise Melsungen von 71 Landgemeinden und Gutsbezirken 18 ihr bisheriges Sammlungsergebnis mitgeteilt. Es wurden bisher gesammelt 2 566 964 Mark in bar, 259,80 Zentner Kartoffeln, 185,70 Zentner Getreide, 4,18 Zentner Füllfrüchte, 68 Pfund Speck, 12 Pfund Butter. An Freistellen wurden bisher 48 zur Verfügung gestellt.

Katerode.

Einem hiesigen Einwohner wurden während des Gottesdienstes die Fleisch- und Wurstwaren eines frisch geschlachteten Schweines gestohlen. Ein hinzugezogener Polizeihund verfolgte die Spur des Diebes bis nach Birkenfelde; doch konnte der Täter bis jetzt noch nicht entdeckt werden.

Frankeuroda.

Vor einigen Tagen zogen Werrafräulein die Leiche eines 21jährigen Mädchens aus Scherbda aus dem Wasser, das seit einiger Zeit verunreinigt worden war, wodurch man anfangs zu glauben geneigt war, sie sei gewaltsam umgebracht worden; diese Annahme hat sich jedoch nicht bestätigt, vielmehr gilt es als sicher, daß sich das Mädchen aus verführerischer Liebe in den Fluß gestürzt hat.

Polnische Arbeiter für das Anhaltgebiet.

Der polnische Arbeiter an Bord verließen. Bestimmungsort der „Polone“ ist der nordfranzösische Hafen Dünkirchen. Es besteht die begründete Annahme, daß die Polen zur Arbeit im Anhaltgebiet bestimmt sind.

16 Pfund Gold gestohlen.

In Prag drangen internationale Einbrecher in der Nacht in den Kassenraum eines Juweliers ein, brannten mit Sauerstoffgas die Kasse durch und entwendeten über acht Kilogramm reines Goldes, goldene und silberne Schmuckgegenstände, Platin und etwa 15 000 tschechische Kronen. Von den Einbrechern fehlt jede Spur.

Neue Mordtaten der Franzosen.

Das Blutbad in Wanne.

Wieder meldet der Draht eine neue blutige Tat der Franzosen, dieses Mal aus Wanne.
Auf dem Bahnhof Wanne wurde der Zugführer eines Zuges von französischen Soldaten mit Gewehrkolben niedergeschlagen, so daß er blutüberströmt zusammenbrach. Der Beamte erlag kurze Zeit darauf den Verletzungen.

Ueber Einzelheiten dieser unerhörten Mordtat berichten Augenzeugen u. a. folgendes:

Als wir ausstiegen, kamen etwa 30—40 Franzosen vom Bahnhof 3, ausgerüstet mit Gewehren, Werrafräulein und Vorschlaghämmer, gingen zur Maschine und forderten den Lokomotivführer und den Heizer auf, die Maschine zu verlassen. Einige Franzosen bestiegen dann die Lokomotive. Hierauf wurden sämtliche Beamte und Reisende von den Bahnsteigen gewiesen. Zu gleicher Zeit fiel auf demselben Bahnsteig ein Personenzug von Dammendorf ein. Auch die Reisenden dieses Zuges mußten ihre Abteile verlassen. Durch das Aussteigen der Reisenden aus dem Zug und dem Personenzug lautete die Menge auf dem Bahnhof. Als der Zugführer die Türen des Zuges schließen wollte, kam plötzlich ein französischer Offizier und rief den Zugführer vom Zuge fort. In demselben Augenblick kam auch ein französischer Soldat und schlug den 64-jährigen Zugführer rücklings mit dem Kolben mehrmals auf den Schädel. Der Zugführer fiel zu Boden. Ein Eisenbahnschaffner des Zuges wollte dem Zugführer beistehen. Darauf setzte ein französischer Soldat diesem Schaffner das Gewehr auf die Brust. Die Menge der Frauen und Kinder auf dem Bahnhof schrie laut auf. Ein französischer Offizier zog den Revolver, hielt ihn auf die Menge gerichtet und forderte sie auf, auseinanderzugehen. Bei der nun entstandenen Panik und dem Publikum wurden zahlreiche Frauen und Kinder verletzt. Die Franzosen stachen jetzt rückwärts mit ihren Bajonetten in die Menge hinein, wodurch ebenfalls zahlreiche Personen verletzt wurden. Fluchtartig suchte jeder sein Leben zu retten, von den Franzosen bis zum Bahnhofsvorplatz verfolgt. Auf diesem hatten sich inzwischen Kassenbeamten aufgestellt. Ferner wurden vor dem Bahnhof drei Maschinenwagen in eine Reihe aufgestellt, die auf die flüchtende Menge gerichtet wurden. Argend ein Widerstand des so plötzlich überfallenen Publikums und der Beamten ist nicht erfolgt.“

Die Reisenden wurden bis weit in die Stadt hinein von den Franzosen mit aufgepflanztem Bajonett verfolgt. Das Gebäd der Reisenden ist zum größten Teil im Zuge liegen geblieben, ebenso wie das auf dem Bahnhof umlaufende Gebäd.

Das Geheimnis von Dubschinka

Kriminalroman von Erich Ebenstein.
Meynanss Zeitungs-Verlag, Berlin N. 66, 1922.

Andere sagen, sie liebe noch, sei aber in unheilbaren Wahnsinn verfallen. Jedenfalls hat der Graf ihr Leben — so oder so — gesichert. Er ist auch, so lange sein Vater lebte, nie mehr heimgekommen, und hat Mendowan erst als junger Gemann wieder betrachtet.“

„Das ist ja schrecklich. Und Sie glauben, daß es das Bild jener Unglücklichen war, das heute den Anlaß zum Verdruss gab?“

„Einerlich. Ich hielt es zwar immer für ein Augenbildnis der Gräfin, aber das hat nichts zu sagen, denn die Leute in Mendowan erzählten mir, daß sie — als der Graf mit seiner jungen Frau ankam — alle erstaunt gewesen seien über die Ähnlichkeit, die die Gräfin mit jener unglücklichen Wanda hatte. Der einzige Unterschied soll darin bestehen, daß Wanda noch schöner war als die Gräfin, und goldblondes Haar besaß, während das der Gräfin braunrot ist. Uebrigens stand ja eben auf der Rückseite des Bildes: „Deine Wanda.“

„Welche Ähnlichkeit, das Bild dieser Jungmädchen offen in seinem Hause vor den Augen der Gräfin aufzustellen!“ rief Helene empört.

„Nicht wahr? Aber wer weiß, was er ihr bisher darüber erzählt hat. Darum war er ja wohl so erschrocken, als er das Bild in ihrer Hand sah. Uebrigens hat er nie viel Rücksicht auf sie genommen.“

„Aber sie machen doch den Eindruck eines sehr unglücklichen und zufriedenen Ehepaars!“

„Jetzt, ja. In Mendowan war es ganz anders. Das sah ich selbst noch in den letzten vier Wochen, die sie dort verbrachten. Ich trat nämlich gerade vier Wochen vorher, ehe sie abreisten, dort in ihre Zimmere. Da war die Gräfin immer traurig, und der Graf kümmerte sich kaum um sie. Ein alter Jäger erzählte mir, daß ein Freund, der als Jagdgast nach Mendowan kam, dem Grafen einmal Vorstellungen darüber machte, worauf der Graf ihm brutal geantwortet haben soll: „Laß das, mein Lieber. Ich habe

sie geheiratet, weil ich Geld brauchte und sie der einzigen Frau gleicht, die ich jemals geliebt habe. Diese Unmöglichkeit allein macht sie mir erträglich. Sie quält mich —“ Der Jäger hörte diese Worte ganz deutlich, denn er stand, ohne daß der Graf es ahnte, in der Nähe.“

„Arme, arme Frau! Und Sie glauben, daß sie um diese alte Geschichte weiß?“

„Bestimmt! Sie hätte sonst vorher ja wohl eine Frage getan. Aber sie wurde nur leichenhaft und stand ganz stumm da, wie vernichtet. Wer weiß, wozu der Graf in der letzten Zeit ihr gegenüber den Verliebten spielte — ich denke, es wird sich wohl darum handeln, Geld von ihr zu bekommen. Nun aber weiß sie wohl, daß alles nur Komödie ist!“

Helene versank in Nachdenken. Was sie da gehört, dünkte ihrem reinen Sinn so unfassbar, daß sie sich eine Weile gar nicht zurechtfinden konnte.

So bodenlos schlecht und herlos sollte der Graf handeln? Pöblich fuhr sie empor vor einem Gedanken, der ihr Inneres wie ein Stich durchfuhr.

„Sagten Sie nicht, daß jene Wanda, wie einige wissen wollten — wahnsinnig geworden sei?“

„Ja. In Mendowan debauchten es viele. Sie soll damals, als der alte Graf ihrem Vater kündigte, Zofenstausfälle gehabt und Nächte lang geschrien haben. Dann war sie eines Tages verschwunden.“

„Nächtelang geschrien —“ wiederholte Helene mechanisch, und das grauenhafte Gesicht jener ersten Nacht auf Dubschinka, wo die Schreie einer Wahnsinnigen sie aus dem Schlafe weckten, packte sie wieder.

„Die Gräfin hatte diese Wahnsinnige, die die Tochter der Fürstinensleute gemessen sein sollte, nie gesehen — und als man jetzt wieder nach Dubschinka kam, waren sie verschwunden — samt ihrer wahnsinnigen Tochter. In dem einsamen Garenhaus des verschneiten Parkes aber wohnten Leute, von deren Anwesenheit offenbar nur der Graf wußte — die er heimlich besuchte — von denen die Gräfin nichts erfahren durfte. — Wenn das jene Wanda aber das konnte nicht sein?“ Sie fröhlich bewirrt über die Stirn und starrte schwer atmend vor sich hin.

Nein, es war ja Unsinn, so etwas zu denken — und doch — wenn ein Mensch schon so leichtbar geistlos an einer Frau handeln konnte...

„Nun habe ich Sie erst jetzt mit diesem Gerücht“, sagte Mariana bebauernd, „sagen Sie mir, wie, Fräulein, aber mir war das Herz so voll, bis zum Ersticknis mit all dem! Ich habe ja hier mit keiner Menschenseele bisher darüber geredet. Aber Sie waren so gut zu mir, und der Lufttritt vorher drüben hat mich ganz aus dem Häuschen gebracht.“

Helene suchte sich zu fassen.

„Das begreife ich ja, liebe Mariana. Aber nun wollen wir über diese schreckliche Sache lieber nicht mehr sprechen, nicht wahr? Gehen Sie nun auch zu Bett, es ist schon spät.“

„Ja, Fräulein, gute Nacht auch. Und verraten Sie mich nicht — ich möchte nicht noch mehr Ungelegenheiten haben.“

„Was fällt Ihnen ein! Ich spreche doch hier im Hause überhaupt mit niemand.“

Erstes Kapitel.

„Einer muß es doch wissen“, dachte Helene, als sie sich nach einer völlig schlaflos verbrachten Nacht wie zerschlagen erhob. „Peter bin ich volle Offenheit schuldig. Er ist mein Bräutigam und hat ein Recht, alles zu erfahren, was irgendwie mit meinem Leben zusammenhängt.“

Putzchen drängte natürlich, daß man Babuschka und Marinka die gekauften Sachen bräute, und Helene mußte ihr versprechen, gleich nach dem Frühstück mit ihr hinzugehen.

Als beide das Haus verließen, stand Herr Dobrud am Tor und erkundigte sich, wohin die Keise ginge. Helene wollte kurz antworten, aber Putzchen erzählte eifrig, daß sie zuerst zur alten Babuschka wollten, um ihr die warmen Schuhe zu bringen usw. Er hörte scheinbar sehr aufmerksam zu, lächelte wohlwollend und lobte Putzchens gutes Herz. Dann sagte er plötzlich: „Gnädiges Fräulein sollten aber heute nicht so lange in der Kälte draußen bleiben. Sie sehen angegriffen aus.“

(Fortsetzung folgt.)

